

schale These, daß „Theologie unhintergebar metaphorisch“ sei, zeigt (VII; vgl. dagegen 590, Anm. 23).

W.s Opus bringt „die Ausarbeitung einer kritisch-historischen Metaphernhermeneutik“ (1) in der Tat auf den Weg und bedenkt zugleich deren systematische Relevanz. So vermeidet er die Aporie, „entweder traditionsvergessen Systematik zu betreiben oder die systematische Verantwortung der Kirchengeschichte zu vernachlässigen“ (598, Anm. 49). Ein grundgelehrtes, scharfsinniges Buch – detailbesessen und zugleich umsichtig!

Oswald Bayer

**Christoph Burger: Marias Lied in Luthers Deutung.** Der Kommentar zum Magnifikat (Lk 1,46b–55) aus den Jahren 1520/21, Tübingen: Mohr-Siebeck 2007, X, 209 S. – ISBN 978-3-16-149066-8 (Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe 34).

Der in Amsterdam lehrende Kirchenhistoriker Christoph Burger wendet sich einer Schrift Martin Luthers zu, die bislang in der historischen Lutherforschung noch wenig Beachtung gefunden hat. Es ist die Übersetzung und theologische Kommentierung des Magnifikat, eines der wichtigsten Texte mittelalterlicher Liturgie. Zuerst in deutscher Sprache erschienen, zeigt sich hier Luthers Interesse, die eigene theologische Arbeit für die Frömmigkeit eines breiteren, nicht-theologisch gebildeten Publikums fruchtbar zu machen. Überzeugend vermag B. zu zeigen, wie die Übersetzung Luthers von seinen theologischen Erwägungen bestimmt ist, und er entbirgt im Rahmen seiner Kommentierung die charakteristische Deutung des Magnifikat durch Luther. Augenfällig wird die Akzentset-

zung Luthers zudem durch die vergleichenden Hinweise auf die Magnifikat-Auslegungen anderer Reformatoren wie Ulrich Zwingli und Thomas Müntzer.

Hauptthema der Magnifikatauslegung Luthers ist „glaubendes Vertrauen“ (3). Nur wer glaubt, erkennt Gottes heimliches Wirken. Luther fordert daher, die Liebe zu Gott über alles zu setzen, nicht allein von den Mönchen, Nonnen oder Theologen, sondern von allen Christen. Damit trägt er zu einer „Demokratisierung der Mystik“ (Heiko A. Oberman) bei, indem er spirituelle Ideale, die zunächst einer Heiligkeitselite vorbehalten gewesen waren, nun einer breiten Gruppe von Christen als erstrebenswert vorstellt.

Als weitere Charakteristika von Luthers Auslegung, die B. überzeugend herausarbeitet seien drei genannt:

1. Gott ist der, der aus dem Nichts schaffen kann. Sein Ansehen ruft aus dem Nichts ins Dasein und rettet aus Not. Für Luther legt Maria auf vorbildliche Weise Zeugnis davon ab, wie Gott als der Allerhöchste wirkungsvoll „in die Tiefe sieht und erhört“ (179).

2. Gott handelt gegen die Hoffärtigen und Hochmütigen, die sich selbst rühmen statt Gott die Ehre zu geben. Luther sieht im Papst und in dessen Anhängern solche Hochmütigen, die Gott die Ehre vorenthalten. Indem Luther betont, dass Gott zugunsten derer eintritt, die ihre eigene Niedrigkeit annehmen, gegen die, die geistlich hochmütig sind, fällt er zugleich eine Entscheidung gegen die sozialkritische Auslegung des Magnifikat, wie sie Thomas Müntzer bietet.

3. Aufschlußreich ist auch, wie Luther den Begriff „humilitas“ deutet. Anders als in der im Mittelalter üblichen Interpretation, geht es ihm nicht um die Demut Mariens, um deretwillen Maria besonders geehrt werden soll. „Man ehrt Maria damit recht, dass man sie als Beispiel der göttlichen Gnade betrachtet“

(184). Nicht ihre Demut oder ihre bleibende Jungfräulichkeit sollen gepriesen werden, sondern der Gott, als dessen Magd sie sich bekennt. Damit entwirft Luther eine genuin reformatorische Interpretation der Maria: Bei allen ehrenvollen Beinamen, die er ihr gibt, bleibt sie stets eine Gefährtin im Glauben. Nie rückt er sie in eine solche Nähe ihres Sohnes, die ihre Verehrung auf irgendeine Weise mit der Christi konkurrieren lassen könnte.

Luther verfaßte seine Auslegung nicht auf Latein für Gebildete, sondern in der Volkssprache. Die breite Bevölkerung, die einfachen Leute, sind also die eine Gruppe der Adressaten. Die anderen sind die Fürsten. Und damit erhält die Schrift eine besondere religionspolitische Brisanz. Gewidmet ist sie dem Neffen des sächsischen Kurfürsten, Herzog Johann Friedrich. Dieser war bereits als Nachfolger seines Onkels vorgesehen, und wie die weiteren Ereignisse zeigen, sollte er zum Schutzherrn Luthers und engagierten Verfechter der Reformation im Reich avancieren. Luther gab also seiner Schrift auch die Funktion eines Fürstenspiegels. Dies zeigt, daß er die Rolle der Fürsten im Rahmen der Kirchenreformen als unverzichtbar einschätzte und sie auch im Blick auf ihre Frömmigkeit und theologische Kompetenz wie auch ihre politische Verantwortung hin ansprach.

B. kommt mit seiner sorgfältigen und ausführlichen Kommentierung, die spannend zu lesen ist und eine Fülle von Beobachtungen und Erkenntnissen bietet, das Verdienst zu, eine Schrift Luthers in den Blick genommen zu haben, die eine wichtige Scharnierfunktion erfüllt: zwischen akademischer Theologie und Frömmigkeitstheologie (Berndt Hamm), zwischen Theologen und „Laien“, zwischen Politik und Religion.

Gury Schneider-Ludorff

Wulfert de Greef: **Johannes Calvin. Eine Einführung in sein Leben und seine Schriften.** Übersetzt von Ralf Laubert, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2009, 304 S. – ISBN 978-3-7887-2307-1.

Dieses Buch ist die Übersetzung der überarbeiteten zweiten Auflage einer Einführung ins Calvinstudium aus dem Jahre 2005. Deren erste Auflage ist im niederländischen Original bereits 1989 erschienen. Auf das Inhaltsverzeichnis (5–9) folgen ein Vorwort eines der Nestoren der niederländischen Calvinforschung, Willem van't Spijker, zur ersten niederländischen Ausgabe (11 f.), das Vorwort des Vf.s zur zweiten Auflage der niederländischen Vorlage (13) und eine Einleitung (14 f.). Wohl polemisch gemeint ist die These von Van't Spijker, die „Institutio“ sei denen, die sich gerne auf Calvin beriefen, zu wenig bekannt und werde von ihnen zu wenig herangezogen (11).

Im ersten Kapitel (17–89) skizziert Vf. „Calvins Leben im Überblick“ zunächst bis zur Rückkehr nach Genf (17–41). Für die Folgezeit geht er nicht länger chronologisch vor, sondern ordnet thematisch (41–89). Das sehr kurz geratene zweite Kapitel (91–96) behandelt „Erste Veröffentlichungen“, das dritte (97–142) informiert unter dem Titel „Calvin und die Bibel“ über Calvins Anteil an Olivetans Übersetzung der Bibel, seine Kommentare, Vorlesungen, Predigten und Beiträge zu den wöchentlichen Gesprächen über Bibeltexte (congrégations). Kapitel vier (143–178) geht auf Schriften zum „Aufbau der Kirche“ ein (Aussagen zur Polemik gegen Nikodemiten erwartet man eher in Kap. 6), das fünfte (179–199) auf „Auseinandersetzungen mit [Vertretern] der [römisch-] katholischen Kirche“, das sechste (201–226) auf polemische Schriften gegen Täufer, Libertiner, Antitrinitarier und die Schrift eines Juden. Kapitel 7 (227–238) stellt die Auseinandersetzungen um die Abendmahlslehre dar,